

**Bischof Dr. Gebhard Fürst**

**Ansprache anl. der Gedenkfeier am Mahnmal für die Opfer des  
Nationalsozialismus**

**KZ Gedenkstätte Hailfingen Tailfingen, 27. Januar 2022**

Sehr geehrter Herr Rabbiner Trebnik,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Neher,

sehr geehrter Herr Kinkelin,

und mit ihm alle, die sich um diese Erinnerungsstätte bemühen,

sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Schwestern, liebe Brüder!

Der jüdische Schriftsteller, *Elie Wiesel*, der als junger Mann die Hölle von Auschwitz und Buchenwald überlebte, prägte den Satz: „*Nur die Erinnerung stoppt den Wahnsinn.*“ Erinnern ist der Schlüssel und die einzige Chance, um nicht zu vergessen. Sie muss emphatisch sein, die Erinnerung. Es geht darum wachzuhalten, warum Täter Menschen zu Opfern machten und sie muss das Leid der Opfer in Erinnerung halten. Denn Vergessen kommt dem Ungeschehen-Machen gleich.

Wir gedenken der Opfer durch Gedenktage, wie dem heutigen. Heute am 27. Januar 2022 jährt sich die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz im Jahr 1945, dem Ort, der wie kein anderer zum Symbol des gesamten Ausmaßes der Vernichtung jeglicher Menschlichkeit

wurde. In Auschwitz ebenso wie in Treblinka, in Buchenwald und Bergen-Belzen, in Stutthof, in Natzweiler-Struthof und den vielen anderen Orten nahm das Grauen solch vernichtende Züge an, dass wir es in seiner Monstrosität kaum begreifen können. Schnell entfaltet sich eine solch gefährliche Wirkung. Wir laufen Gefahr, dass die Vernichtung in ihrer Ungeheuerlichkeit, oftmals weit von uns entfernt scheint – so als stünden wir dem Grauen nur noch entsetzt gegenüber.

Es fällt mir schwer Worte zu finden. Weil mir bewusst ist, dass Worte, die das Grauen beschreiben, unzulänglich sind.

Und dennoch ist es wichtig, dass wir sprechen.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir stehen hier an diesem Ort, der für viele Menschen – auch in der näheren Umgebung – ein unbekannter ist. Wir erinnern an Menschen, die gezwungen waren, hier in menschenunwürdiger Weise zu leben, die gelitten haben unter harter Arbeit, Hunger, Durst, Kälte und Krankheit. Menschen, die ihr Leben hier verloren haben. Sie würden anonym bleiben, ja der ganze Ort hier würde anonym bleiben, wären die Namen der jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Todesmaschinerie hier nicht eingeschrieben. Geschrieben auf glänzendem Aluminium, dem Material der Nachtjäger, die hier stationiert waren.

Jeder Mensch hat hier bleibend einen Namen: 601 Häftlinge, einige davon fast noch Kinder. 15 Jahre der Jüngste, 60 Jahre der Ältteste. Menschen aus dem Baltikum und vielen Ländern Europas. Viele

bereits schwerst traumatisiert durch die Gräueltaten, die sie in Auschwitz oder im Konzentrationslager Stutthof erlitten hatten. Alleine, die Familien tot, ausgelöscht. Hier an diesem Ort bleiben die Opfer lebendig.

Welche Gedanken und – wenn sie gläubig waren – welche Gebete mögen diese Menschen begleitet haben? Klagegebete an Gott, der einzig ist und unser gemeinsamer Gott ist, der Gott, den *Jesus Christus* „*Abba*“ – „*Vater*“ nannte? Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, der die Menschen ins Leben gerufen hat als sein Abbild, damit sie in Liebe und Frieden miteinander leben.

Verzweifelte Hilferufe – stumm oder laut ausgeschrien. „**Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?**“ Heißt es in Psalm 22 – Dieser Klagepsalm ist jüdischen und christlichen Gläubigen gleichermaßen vertraut. Ganz seiner jüdischen Herkunft folgend, hat Jesus Christus diese Worte in seiner Todesstunde auf den Lippen. „**Mein Gott, warum hast Du mich verlassen!**“

„Woher kommt mir Hilfe?“ – Angesichts dieser Worte frage ich: *Wie konnte dieses unsägliche Leid, wie konnte dieses absolute Unrecht, diese grausamen Verbrechen an Menschen geschehen? Wo war Gott? – Wo ist Gott?* – Die Frage nach Gerechtigkeit angesichts unzählbar vieler unschuldig Leidender reißt uns hin und her – bis heute. **Wo ist Gott? Leidet er nicht mit an dem Leid, das Menschen so vielen, vielen ihrer Menschen-Geschwister zugefügt haben?** Das ist die Frage, die mich sprachlos werden lässt, die wir aber Gott stellen dürfen, ja: stellen müssen! Die Frage, die sich Gott gefallen lassen muss.

Ich zitiere noch einmal *Elie Wiesel*. In seinem Roman „*Die Nacht*“ schildert er die Ermordung eines Kindes. Während seines langen Todeskampfes schwieg das Kind. Wiesel hört eine Stimme hinter sich: „*Wo ist nun Gott?*“ Und er fährt fort: „*Eine Stimme in mir sagte. Er hängt am Galgen*“. Elie Wiesel sagt: „*Man kann Auschwitz nicht mit Gott begreifen, aber man kann Auschwitz auch nicht ohne Gott begreifen.*“

Das Ende der Schoa, die Befreiung der Menschen in Auschwitz jährt sich nun zum 77. Mal. Mehr denn je, müssen wir heute wieder innehalten und fragen: *Wie sieht es aus mit der Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft? Was tun wir, damit sich Auschwitz nie wieder wiederholt?* – Vor allem, weil immer weniger Zeitzeugen ihre Geschichte erzählen können, weil die Erinnerung zu verblassen droht. Dies veranlasste den Schriftsteller *Navid Kermani* zu sagen: „*Damit sich überhaupt eine Erinnerung ins Herz brennt, auf die sich die Mahnmahle, Stolpersteine, Gedenkrituale beziehen, wird es für künftige Generationen noch wichtiger sein, mit eigenen Augen die Orte zu sehen, an denen Deutschland die Würde des Menschen zermalmte, jene Länder zu bereisen, die es mit Blut tränkte.*“

Gerade in den letzten Monaten haben wir erlebt, dass menschenverachtende Parolen wieder laut ausgesprochen, dass Anschläge verübt werden und unsere jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zunehmend nicht mehr sicher sind. Antisemitismus verbunden mit haltlosen Verschwörungstheorien nimmt in unserer Gesellschaft nachweislich zu. Die Alltäglichkeit, in der sich das Böse

verbreitet, kann uns heute nicht mehr entschuldigen. Denn von der Erinnerung her wissen wir, wohin das Böse führen kann.

Anlässlich des 75. Gedenkens der Befreiung von Auschwitz sagte unser Bundespräsident Frank Walter Steinmeier:

*„Unsere Zeit ist nicht dieselbe Zeit. Es sind nicht dieselben Worte. Es sind nicht dieselben Täter. Aber es ist dasselbe Böse.“* – Diese Worte können nicht anders, als uns Mahnung und Warnung zu sein!

Wenn unsere Trauer und unsere Fassungslosigkeit einen Sinn haben sollen, dann dürfen wir uns nicht vorschnell mit den Opfern identifizieren. Dies käme einem schwarzen Fleck in der Wahrnehmung gleich, die uns von vorneherein blind werden lässt für das, was auch heute wieder geschehen kann. Erst wenn wir den Tätern und allen potentiellen und in der Zukunft möglichen Täterschaften und ihren jetzigen Anfängen ins Auge sehen, geben wir nicht nur Zeugnis für das, was geschehen ist, sondern auch *gegen* das, was wieder geschieht.

Liebe Schwestern und Brüder!

In Zukunft können wir uns nicht mehr herausreden. Denn im Erinnern wissen wir, wohin unser Wegsehen, aber auch unser Hinsehen führen kann.